

Löhe und Zinzendorf

von Erika Geiger¹

Wilhelm Löhe – der Gründer der Neuendettelsauer Mission und Diakonie, der berühmte bayerische Theologe, der als streng lutherischer Konfessionalist gilt – was hat er mit dem Grafen Zinzendorf zu tun? Zu meiner Überraschung stieß ich bei der Arbeit an Löhes Biographie² immer wieder auf Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Diesen Zusammenhängen möchte ich nachgehen und zeigen, wo es in Löhes Leben Berührungspunkte mit Zinzendorf gegeben hat, wo und wie er sich mit ihm beschäftigt und was er vielleicht von ihm gelernt und übernommen hat³.

Wilhelm Löhe wurde in Fürth am 21. Februar 1808 geboren, also gut 100 Jahre nach Zinzendorf. Er stammte aus einer angesehenen Bürgerfamilie, sein Vater war Kaufmann, die Mutter war die Tochter des Bürgermeisters Walthelm. Als Löhe acht Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter führte das Geschäft weiter. Ihr großer Wunsch war es, dass der begabte Sohn Theologie studierte, obwohl das für sie als Mutter von 6 Kindern große finanzielle Opfer bedeutete. Löhe war ihr sein Leben lang dafür dankbar. Er besuchte die Lateinschule in Fürth, dann das Melanchthongymnasium in Nürnberg bis zum Abitur 1826. Dann nahm er ein Theologiestudium in Erlangen auf.

Dort gewann für den jungen Studenten die Begegnung mit zwei Professoren entscheidende Bedeutung, mit dem reformierten Pfarrer Christian Krafft und dem Naturwissenschaftler Karl von Raumer. Sie waren in Erlangen der Mittelpunkt der Erweckungsbewegung, die sich etwa ab 1815 in vielen deutschen Landeskirchen ausgebreitet hatte, wo im Gefolge der Aufklärung der Rationalismus vorherrschte⁴. Löhe hatte als Kind schon unter dieser Verflachung gelitten; im Religions- und Konfirmationsunterricht hatte er keine biblischen Geschichten von den „Heilstaten des Herrn“⁵ gehört, wie er berichtet, keine Sprüche und Lieder gelernt, aber gute Lehren mitbekommen. Nur zu Hause bei seiner Mutter lernte er eine tiefere Frömmigkeit kennen.

In Erlangen traf er nun auf Menschen, die von religiösen Erfahrungen und von einem neuen Leben mit Christus sprachen, wie z.B. Professor Krafft, der in der Vorlesung den Studenten von seinem Glaubenskampf

1 Vortrag bei der Jahrestagung des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine in Neuendettelsau vom 23. – 25. September 2005.

2 Erika Geiger, Wilhelm Löhe, Leben – Werk – Wirkung, Neuendettelsau 2003.

3 Zu den biographischen Zusammenhängen siehe Geiger, wie Anm. 2.

4 Vgl. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Die Erweckungsbewegung, Neuendettelsau 1957, S. 47-49, 74-79.

5 Johannes Deinzer, Wilhelm Löhe's Leben, Aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt, Bd. I, Nürnberg 1874, S. 28.

berichtete und von der Seligkeit und dem Frieden durch die Erweckung, „von dem niemand wisse, außer wer ihn empfangen habe“. Löhe war tief ergriffen: „Wer so geführt worden ist,“ schrieb er, „den will ich hören, der redet, was er erfahren hat und so am gewissensten weiß.“⁶

Besonders beeindruckt war Löhe von den diakonisch-missionarischen Aktivitäten des Kreises um Christian Krafft. Dieser hatte einen Missionsverein gegründet, Karl von Raumer ein „Rettungshaus“ für verwaahlte Knaben. Ein Christentum der Tat – das leuchtete dem Studenten unmittelbar ein. Sogleich begann er in Fürth unter Verwandten und Bekannten einen Kreis um sich zu sammeln, zuerst eine „Lesegesellschaft“ für christliche Schriften und Traktate, dann einen Missionsverein oder „Missionskränzchen“ zur Unterstützung der Basler Missionsanstalt. Hier wurden Strümpfe gestrickt und Körbe geflochten, der Verkaufserlös ging an die Mission. Mit diesem Kreis, das wusste Löhe, setzte er sich in dem aufgeklärten Fürth der Gefahr aus, für pietistisch gehalten zu werden, aber, so meint er im Tagebuch des Missionsvereins, „das muss sein ... es geschieht uns ja nur, was ihm in seinem Erdenstande auch geschah.“⁷

Nach 4 Semestern entschloss sich Löhe, für ein Jahr zum Studium nach Berlin zu gehen. Mit seinem Freund Carl Hornung zusammen brach er am 7. April 1828 in Fürth auf und wanderte in 11 Tagen nach Berlin. In seinem Reisetagebuch findet sich der Eintrag: „Am 12. April gingen wir bei schönem Wetter über Lobenstein nach Ebersdorf. Schloß. Brüderhaus. Brüderwohnungen. Gartenanlagen. Kirche. Gottesacker. Brüdergottesacker. Bet-saal.“⁸

Löhe hat also hier zum ersten Mal eine Siedlung der Brüdergemeinde kennen gelernt. Woher das Interesse, Ebersdorf zu besuchen, das ja nicht direkt am Weg lag, der von Hof über Gera nach Leipzig führte? Es gab in Löhes Heimatstadt Fürth eine kleine Herrnhuter Gruppe, die sich bei einem Uhrmacher traf und zu der auch ein Verwandter Löhes mütterlicherseits, der Gürtler Walthelm, gehörte. Zwischen den Herrnhutern und Löhes Missionsverein ergaben sich kurze Zeit später Verbindungen. Aber Löhe kannte sicher damals schon die Herrnhuter Gruppe und wahrscheinlich war von dieser Seite die Anregung zu dem Ebersdorfer Abstecher gekommen.

In Berlin hörte Löhe berühmte Professoren, Hegel, Schleiermacher, Hengstenberg, Neander und Gerhard Friedrich Strauß. Vor allem von dem „echt frommen, evangelischen Strauß“⁹ war er sehr angetan. Da er sich aber auch für alle diakonischen und sozialen Einrichtungen interessierte, sagte er zu, als er gebeten wurde, in der „Freywilligen Armenbeschäftigungsanstalt“ des Freiherrn von Kottwitz eine Erbauungsstunde zu halten. Kottwitz stand

6 GW 1, S. 261; GW: Wilhelm Löhe, Gesammelte Werke, hg von Klaus Ganzert, Neuendettelsau, 1951-1986.

7 GW 4, S.10.

8 Löhe-Archiv Neuendettelsau, WL Archivalien Nr. 36: Berliner Tagebuch 1828.

9 GW (wie Anm. 6) Bd. 1, S. 267.

mit der Herrnhuter Brüdergemeine in enger Verbindung, hatte sogar schon um Aufnahme gebeten, die aber abgelehnt wurde, bis seine Frau, eine Gräfin von Zedlitz, „ebenso gesinnet sey“.¹⁰ Kottwitz hatte Hunderten von Armen und Arbeitslosen in einer ausgedienten Kaserne Beschäftigung und Verdienst durch Flachsspinnen und Weben verschafft, indem er ihnen Material und Geräte zur Verfügung stellte. Auch Wohnungen, ein Speisesaal, Schule und Krankenhaus gehörten zu der Anstalt, die vom preußischen König unterstützt wurde. Täglich wurde ein Abendsegen gehalten und zweimal in der Woche eine „Erbauungsstunde“, die am 6. Juli 1828 der Student Löhe übernahm (über Mt 11, 28-30)¹¹.

Auf Bitten seiner Mutter kehrte Löhe schon nach einem Semester aus Berlin in die Heimat zurück und studierte wieder in Erlangen. In dieser Zeit kamen seine inneren Kämpfe und Glaubenszweifel zur Ruhe, die ihn seit Beginn seines Studiums gequält hatten. Er hatte um den rechten Glauben gerungen, um die Frage, ob er würdig sei, als Prediger das Evangelium zu verkündigen. Streng mit sich selbst, bemüht um ein einwandfreies, tugendhaftes Leben, hatte der hochbegabte junge Mann doch immer Hochmut, Stolz und Neid als unüberwindbare Fehler bei sich festgestellt, die seinem Glauben, seiner Liebe zu Christus und den Mitmenschen im Weg standen. Langsam kam er zu der Erkenntnis: „So werde ich aus eigener Erfahrung immer mehr überzeugt, dass ich aus eigener Kraft den göttlichen Willen nicht erfüllen kann.“¹² Nach der Rückkehr aus Berlin konnte er im November 1829 schreiben:

„Das ‚aus Gnaden selig werden‘ kommt mich oft hart an. Durch Buße selig werden, wäre meinem Unglück-seligen Herzen schon leichter und bequemer. Aber ich danke meinem Gott, der mich in diesen Tagen gelehrt hat,- was mein stolzer Kopf lange zu wissen sich einbildete,- daß man muß ein Sünder sein und bleiben und aus Gnaden selig werden. ‚Da kommt ein armer Sünder her, der gern fürs Lösgeld selig wär.‘ Es ist das größte Wunder im Himmel und auf Erden, daß man muß neu geboren werden...“¹³

Die zitierte Liedzeile stammt aus dem Zinzendorflied: „Christi Blut und Gerechtigkeit...“. – Der Brief zeigt, dass Löhe den so lang gesuchten Frieden in Christus gefunden hat, die „Fähigkeit zu der Ruhe in Jesu Wunden“, wie er im gleichen Brief schreibt: „Diese ist auch vielen ein Unsinn, weil sie nicht sehen noch verstehen können, wie man sich doch in Jesu Wunden legen und ruhen könne.“ Auch hier glaubt man deutlich einen Anklang an Zinzendorf zu hören, obwohl Löhe seinen Namen nicht nennt. Löhe hat keine plötzliche Bekehrung erlebt – ebensowenig wie Zinzendorf - , sondern

10 Vgl. Dietrich Meyer, TRE 19, 1990, S. 645-647.

11 Vgl. Anne Stempel-de Fallois, Das diakonische Wirken Wilhelm Löhes, Stuttgart 2001, S. 75-76.

12 Tagebuch 8.2.1828, zitiert in GW Bd. 1, S. 169.

13 GW 1, S. 292.

einen mehrere Jahre dauernden, unter Leiden und Kämpfen sich hinziehenden Prozess bis zu der Gewissheit der Erlösung allein durch die Gnade Christi. Es ist bemerkenswert, dass er in diesen für sein weiteres Leben so wichtigen Tagen sich auf einen Vers von Zinzendorf bezieht. Das „aus Gnaden selig werden“ verbindet ihn natürlich auch mit Luther, in dessen Schriften er in dieser Zeit besonders viel liest.

Vom Herbst 1829 an wohnte Löhe wieder in Fürth bei seiner Mutter und bereitete sich auf das erste theologische Examen vor, das er im Oktober 1830 ablegte mit der Note: „Sehr gut, dem Vorzüglich nahe“, und der Bemerkung: „Für höhere Kirchenämter befähigt.“ Aber seine Examenspredigt fand keine Gnade vor den Augen des Prüfers, wie Löhe schreibt: „Die Predigt fand der Burkhardt zu mystisch und rezensierte $\frac{3}{4}$ Stunden dran. Ich musste bei ihm ‚das Haupt dieser Mystiker sein‘ und es so arg gemacht haben als der ärgste Herrnhuter nicht (es ist aber erlogen; Krafft und Raumer urteilten anders).“

Der Text der Predigt war 1. Joh 1, 8: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“. Die Predigt gründet sich ganz auf die lutherische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade, die in der Zeit des Rationalismus nicht gerne gehört wurde. Der Prediger wendet sich dagegen, dass die Sünde in der gegenwärtigen Zeit höchstens als „böse Gewohnheit oder Schwachheit“ gesehen wird, „um deren willen ein guter Vater im Himmel keinem die ewige Seligkeit mißgönne.“¹⁴

Löhe hat sich in rationalistischen Kreisen mit dieser Predigt verdächtig gemacht als Mystiker und Pietist und wurde damit den Herrnhutern gleichgestellt, obwohl er nicht zu der Herrnhuter Gruppe gehörte. Das Etikett des Mystikers und Pietisten blieb an ihm hängen; eine Vikarsstelle in Fürth wurde ihm deshalb verweigert, viele Pfarrer wollten ihm nicht einmal eine Predigtvertretung anvertrauen in der Zeit nach dem Examen, wo er auf eine Vikarsstelle warten musste.

Bis zum Oktober 1831 wurden ihm immer nur kurze, einige Wochen dauernde Vertretungen übertragen. Er benutzte die freie Zeit für theologische Studien und übernahm in Fürth wieder die Leitung des Missionsvereins und der Lesegesellschaft, die auch in seiner Abwesenheit während des Berliner Semesters weitergelaufen waren. Der Missionsverein traf sich am Samstag im Haus seiner Schwester Dorothea Schröder. Löhe führte über zwei Jahre ein genaues Diarium über diese Zusammenkünfte.¹⁵ Als Lektüre nennt Löhe zuerst die „Historie von Grönland“ von David Cranz¹⁶ und dann über fast ein halbes Jahr hinweg von Georg Heinrich Loskiel: „Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika“¹⁷.

14 Deinzer 1 (wie Anm. 5), S. 304; vgl. GW Bd. 1, S. 310.

15 Christian Weber, *Missionstheologie bei Wilhelm Löhe*, Gütersloh 1996, S. 502-515.

16 2 Teile, Barby bzw. Leipzig 1765

17 Barby 1789

Dadurch, so meint Christian Weber, „rückte wohl zum ersten Mal Nordamerika in sein [Löhes] Blickfeld und zwar aus Herrnhuter Perspektive“.¹⁸

Nach dem Examen, im Herbst 1830, begann Löhe Missionsstunden „mit den Handwerkern“, jeweils am Montag, wie das Diarium ausweist. Es ist nicht klar festzustellen, ob es sich um einen neuen Kreis handelt oder um die erweiterte Lesegesellschaft, in der auch schon früher Handwerker genannt wurden. Ob dabei auch Mitglieder der Herrnhuter Gruppe waren? Löhe erwähnt in einem Brief vom 11.10.1831, dass die jungen Leute der Herrnhuter „von Anfang an“ zu ihm gekommen seien.

Im Tagebuch vom September/Oktober 1831 spricht Löhe immer wieder von Zinzendorfstudien. Er machte Exzerpte aus Zinzendorfs Reden, las mit den Handwerkern 2 Berthelsdorfer Reden „zur allseitigen Erbauung“ (9.9.), später am 5.10. wieder 2 Reden, „worüber sie aber schläfrig wurden.“ Mit einem getauften Juden, Meyersohn, der sich zu den Herrnhutern hält, las er die „Wundenlitanei“ und schrieb dazu im Tagebuch am 7.9.1831: „Wir lasen im Zinzendorf Schönes und nicht Schönes“.¹⁹

Den erwähnten Brief vom 11. 10. 1831 schrieb Löhe an seinen Freund Leonhard Kündinger, kurz bevor er von Fürth aufbrach, um endlich eine Vikariatsstelle anzutreten, in Kirchenlamitz in Oberfranken. Vor seiner Abreise hatte es Auseinandersetzungen mit den Herrnhutern gegeben, mit denen er inzwischen Verbindung gehabt hatte. In dem Brief heißt es:

„Diese letzten Tage in der Heymat wurden mir etwas durch einen Zwist mit den Herrnhutern vergällt. Ich habe neulich ... vor Überschätzung der Herrnhutherey gewarnt und namentlich die Diaspora nicht für nöthig gefunden. Darüber hat Kopp, der hochmütigste Herrnhuther, ein Geträtsch angefangen. Herr Hauck²⁰ hielt gestern ein Colloquium mit mir ... und ich werde nun bald vor diesem Forum kein Christ mehr seyn. Ein Hauptargument ist: daß ich das Herrnhuthische Gesangbuch, weil's mir nicht gefiel und ich nicht alle Bücher mitschleppen wollte ..., verkauft habe. Dazu kommt eine Hypothese: Ich sey zornig, weil sich die alten Herrnhuther nicht auch bey mir versammelt haben. Eine baare Lüge – ich war oft unmuthig, wenn einer von den Alten kam. Die Jungen kamen von Anfang an alle. Ich dachte nie an dergleichen etc. etc. Siehst Du, so kommt man ins Geschrey. Und so ist mein Abgang von hier.“²¹

18 Weber, wie Anm. 15, S. 66. Sehr viel später sagt Löhe darüber in einem Vortrag in der Generalversammlung des protestantischen Zentralmissionsvereins 1846: „Ich glaube, es werden unter den teuern Brüdern, zu denen ich rede, manche sein, welche gleich mir die ersten Nachrichten von der Arbeit der herrnhutischen Brüdergemeinde unter den nordamerikanischen Indianern aus dem Munde eines verehrten, nun heimgegangenen akademischen Lehrers vernommen haben. Die lieblichen Erzählungen von dem seligen Gelingen dieser Arbeiter sind mir wenigstens bis auf diesen Tag erinnerlich.“ GW 4, S.105-106.

19 Tagebuch 1831, Löhe-Archiv Nr.40. Vgl. Martin Wittenberg, Wilhelm Löhe und die Juden, Neuedtelsau 1954, S.77.

20 Magistratsrat Hauck, Leiter der Fürther Herrnhuter Gruppe, vgl. Wittenberg, wie Anm. 19, S.18.

21 Löhe-Archiv, WL an L. Kündinger, 11.10.1831, Arch.-Nr. 2701.

Es kam also zu einer starken Verstimmung mit den Fürther Herrnhutern, was aber Löhe nicht hinderte, sich weiter mit Zinzendorf zu beschäftigen. Einmal spricht er in einem Brief an seinen Freund Georg Pächtnr über das Projekt, eine Auswahl aus Zinzendorfs Schriften für eine geplante Schullehrerbibliothek herauszugeben:

„Wegen der Auswahl aus Zinzendorfs Schriften ist's eine eigene Sache. Der Mann ist wie zwei oder drei. Ich habe noch keine Rede von ihm gelesen, die man ganz könnte wieder abdrucken lassen. Er ist nicht durchaus gediegen: die Berthelsdorfer und Londoner Reden, von denen wir etliche auf der Reise ins Baiern²² gelesen haben, gehören eben zum Besten. Dazu seine fremden vielen Phrasen, die man allerdings nicht äquipollent deutsch wiedergeben kann.“²³

Es wurde also nichts aus dem Projekt; deutlich geht aus dem Brief hervor, dass Löhe mit Zinzendorfs Schriften und Reden nicht immer einverstanden war. Für die Lehrerbibliothek schienen sie ihm nicht geeignet.-

Kirchenlamitz war die erste richtige Vikariatsstelle Löhes, nachdem er am 25. Juli 1831 in Ansbach ordiniert worden war. Dekan Sommer in Kirchenlamitz war erkrankt, brauchte einen Gehilfen und man hatte ihm Löhe empfohlen. Dieser übernahm die gesamte Pfarramtsführung, damit auch die Aufsicht über die Schulen in Kirchenlamitz und in den umliegenden Dörfern Als Stadtkind war er entsetzt über die Zustände auf dem Land, wo die Schulräume oft schlimmer aussahen als die Kuhställe und die Lehrer so gut wie keine Ausbildung hatten. Der Vikar versuchte mit Nachhilfestunden für die Kinder und Fortbildung für die Lehrer zu helfen, so gut er konnte.

Ebenso besorgt war er wegen der für ihn unfassbaren sittlichen Verwahrlosung der heranwachsenden Jugend. Er sah in den Sonntagstänzen und Sonntagsmärkten, zu denen schon die ganz jungen Burschen und Mädchen gingen, das Einfallstor für die Unzucht. Es gab viele uneheliche Geburten, als Folge davon Armut und soziale Ausgrenzung der ledigen Mütter.

Um den jungen Leuten eine Alternative zu bieten, begann Löhe eine intensive Jugendarbeit. Er hatte bereits in der Gemeinde einen „Bibelverein“ ins Leben gerufen, nun sammelte er die jungen Männer zu einem „Hilfsverein der Jünglinge“, die die Bibeln verteilen und den Leuten daraus vorlesen, auch Traktate verteilen sollten. Ebenso sollten die jungen Mädchen bei der Seelsorge „an dem weiblichen Teil der Gemeinde“ mitarbeiten.

Löhe trennte also die jungen Leute nach Geschlechtern; er spricht in diesem Zusammenhang vom „Mädchenchor“ und einem Chor für die Jünglinge und davon, dass Gott „die Leute zu den Chören wachsen“ lässt, „dann kann man sie sammeln“. ²⁴ Die jungen Leute kamen „in Haufen“ zu ihm: „Unter der Jugend sind viele wahrhaft Bekehrte, die untereinander und für-

22 Reise ins Donaumoos mit Pächtnr, im September 1831

23 GW 1, S. 340.

24 Deinzer I, wie Anm. 5, S. 155; vgl. GW 5,2, S. 933, 1097.

einander beten, singen etc. Ich habe immer je zwei und zwei zusammengestellt, die einander mündlich und schriftlich ermahnen.“ (29.3.1833)²⁵

Die Sache mit den Chören und das gegenseitige Ermahnen erinnert an Zinzendorfs Gemeindeaufbau mit Chören und Banden.²⁶ Löhe erwähnt zwar Zinzendorf nicht in diesem Zusammenhang, aber aus seinem Tagebuch geht hervor, dass im Sommer dieses Jahres Zinzendorf seine tägliche Lektüre war:²⁷ „Zinzendorf nach Tisch“, heißt es öfter, oder nur „Zinzendorf“; am 9. August: „Zinzendorf.- Ich lege mich und die Meinen und die Gemeinde in Jesu Wunden! Amen.“. Am 10. August geht er zu Fuß in eine Dorfschule: „Auf dem Weg hin und her las ich auch im Zinzendorf“. Am 10. September heißt es: „Zinzendorfs letztes Jahr ... Den Zinzendorf hinausgelesen. Gott Dank für allen Segen, welchen dieses Buch für mich hatte! Er [segne?] mich und schenke mir den Glauben dieses gerechten Mannes.“

Leider sagt Löhe nicht, welches Buch von oder über Zinzendorf er gelesen hat; „Zinzendorfs letztes Jahr“ scheint aber auf eine Biographie hinzuweisen. Meines Wissens gab es zu dieser Zeit (1833) keine andere Biographie Zinzendorfs als die von Spangenberg²⁸, die Löhe also wahrscheinlich in dieser Zeit gelesen hat. Ein weiteres Indiz für das Studium der Zinzendorf-Biographie in dieser Zeit ist Löhes erster Traktat: „Dina. Wider die – Jugendlust“, abgefasst ebenfalls im August 1833, wo er die berühmte Bildunterschrift unter dem Ecce-homo-Bild des Domenico Feti zitiert: „Das tat ich für dich, was – was tust du für mich?“²⁹ -, die auf Zinzendorf beim Besuch der Düsseldorfer Gemäldegalerie einen so entscheidenden Eindruck gemacht hat.³⁰ Vier Jahre später, 1837, schreibt Löhe, damals schon Pfarrer in Neuendettelsau, er habe in einer Jugendgruppe „aus Zinzendorfs liebevollem Leben“³¹ erzählt, ebenfalls ein Hinweis, dass er eine Zinzendorf-Biographie besessen und gekannt hat.

Die Zeit in Kirchenlamitz, wo Löhe so erfolgreich gearbeitet hatte, endete für ihn recht unrühmlich. Er hatte sich Feinde gemacht durch seine kompromisslose Art und seine scharfen Bußpredigten. Zum 1. März 1834 wurde er aus Kirchenlamitz abberufen. Allerdings konnte er sich vor dem Ober-

25 Deinzer I, wie Anm. 5, S. 167-168.

26 Vgl. Johannes Deinzer II, Wilhelm Löhe's Leben, Bd. II, Gütersloh 1880, S 154 über Löhes Gemeindefarbeit in Neuendettelsau: „Ein Wunsch Löhes blieb es aber immer, eine ähnliche Gliederung und Zusammenfassung der seiner Seelsorge befohlenen Pfarrkinder nach Ständen und Altersklassen hergestellt zu sehen, wie dies in der Brüdergemeinde durch die Eintheilung der Gemeindeglieder in Chöre verwirklicht ist.“

27 Diarium 1833, Löhe-Archiv Nr.44.

28 August Gottlieb Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Graf und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, 8 Theile, Barby 1773-1775. Eine kurzgefasste Darstellung nach Spangenbergs Biographie von Jacob Wilhelm Verbeek erschien in Gnadau erst 1845.

29 GW Bd. 3,1, S. 15.

30 UA R.20. A6, S. 24.

31 Deinzer II (wie Anm. 26), S. 104.

konsistorium in München rechtfertigen und bekam eine ehrenvolle Vertretung an der St. Egidienkirche in Nürnberg. Es war eine glückliche Zeit für ihn, seine Predigten wurden in der ganzen Stadt berühmt. Aber immer wieder wurde er nach kurzer Zeit anderswohin versetzt; im ganzen brachte er es auf 12 Stellen. Nach dem 2. Examen im August 1835 konnte er sich auf eine Pfarrstelle melden. Er wäre nach den guten Erfahrungen in Nürnberg gern in einer Stadt Pfarrer geworden, am liebsten in Erlangen, aber alle seine diesbezüglichen Bewerbungen blieben ohne Erfolg. Die Kirchenbehörde wollte ihn lieber auf einer nicht exponierten, unauffälligen Landpfarrstelle sehen.

Es blieb Löhe also nichts anderes übrig, als sich auf eine solche Stelle zu bewerben. Ohne große Begeisterung meldete er sich nach Neuendettelsau, wo die Bauern ihn kannten und ihn gerne als Pfarrer haben wollten. Der Ort war damals ein völlig unbekanntes und abgelegenes Dorf. Durch Pfarrer Löhe wurde es in den 38 Jahren seines Wirkens weit über Deutschland und Europa hinaus bekannt.

Neben seiner Gemeindegearbeit in Neuendettelsau betrieb Löhe intensive theologische Studien. Die Erweckungsbewegung, aus der er kam und die sich um konfessionelle Grenzen wenig kümmerte, erschien ihm inzwischen zu sehr vom Gefühl bestimmt. Durch eigene Erfahrung und durch das Studium von Luthers Werken und den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche kam er zu der Überzeugung, dass sich der Glaube nicht auf das Gefühl stützen darf, sondern seinen Halt in den „Verheißungen des Wortes Gottes“ findet, die „außer uns“ stehen³². Von da an wurde die lutherische Kirche und ihr Bekenntnis immer wichtiger für Löhe. 1845 gab er die „Drei Bücher von der Kirche“ heraus, in denen er die lutherische Kirche als die „einigende Mitte der Konfessionen“³³ bezeichnet. Sie steht seiner Meinung nach in der Mitte zwischen der römisch-katholischen und der reformierten Kirche, sie hat die „reinste Wahrheit“, weil ihr Bekenntnis am meisten der heiligen Schrift entspricht.

Löhe war also durch seine innere Entwicklung zu einem überzeugten Lutheraner geworden. Das hatte Auswirkungen auf sein Verhältnis zur Baseler Mission, die er seit seiner Studentenzeit unterstützt hatte. Diese hielt sich für eine „freie Gesellschaft“ und war der Ansicht, ein Missionar müsse für die Arbeit unter den Heiden nicht auf ein bestimmtes Bekenntnis verpflichtet werden. Die konfessionellen Unterschiede in Deutschland könne man in den Missionsgebieten vernachlässigen. Löhe war da anderer Meinung: Die Heiden sollen ja nicht nur „zum Anfang des Christentums“³⁴ gebracht werden, sondern auch zu Gemeinden gesammelt werden, wo ein klares Bekenntnis wichtig ist. Deshalb trennte sich Löhe 1842 von der Baseler Mission.

32 GW Bd. 3,1, S. 38.

33 GW Bd. 5,1, S. 162.

34 GW Bd. 4, S. 50.

Zu dieser Zeit hatte er bereits eine eigene „missionarische“ Arbeit begonnen, nämlich Prediger auszubilden für die deutschen Auswanderer in Nordamerika. Es gab damals eine große Auswanderungswelle in Deutschland, wo viele Menschen wegen der beginnenden Industrialisierung keine Arbeit finden konnten. In den weit verstreuten Siedlungsgebieten Nordamerikas lebten sie ohne Verbindung zu ihrer Kirche und ohne Möglichkeit einer Schulbildung für ihre Kinder. 1840 las Löhe den Aufruf des deutsch-amerikanischen Pastors Wynecken, der in bewegenden Worten um Prediger aus der Heimat bat. Löhe fühlte sich sofort angesprochen. Mit seinem Freund Friedrich Wucherer zusammen nahm er die Sache in die Hand. Nach der Veröffentlichung des Aufrufs gingen Spenden ein. Außerdem meldeten sich zwei Handwerker, der Schuhmacher Adam Ernst und der Weber Georg Burger, die als Prediger nach Amerika gehen wollten.

Zwei Handwerker also – aber wurden in Nordamerika nicht ausgebildete Pfarrer gesucht? Löhe schrieb an Wucherer: „Theologen finden sich nicht, so meine ich immer, wir wollen Schullehrer, welche Katecheten sein und einen Lesegottesdienst versehen können, senden“³⁵. Die Nürnberger und Erlanger Missionsfreunde, die Löhe und Wucherer mit in die Nordamerikaarbeit einbeziehen wollten, waren skeptisch wegen der mangelnden Bildung der beiden Handwerker. Aber Löhe verwies in dieser Sache immer auf Zinzendorf und die ersten Herrnhuter Missionare, die ja auch einfache Handwerker gewesen waren.³⁶ Er brachte die beiden jungen Leute in Neuendettelsau unter und übernahm selbst den Vorbereitungsunterricht in Dogmatik, biblischer Geschichte, Weltgeschichte, Geographie, Deutsch und Englisch. Ein Lehrer aus dem nahegelegenen Windsbacher Pfarrwaisenhaus erbot sich, den beiden Musikunterricht zu geben.

Bereits ein Jahr später, im Juli 1842, machten sich die beiden von Neuendettelsau aus auf die Reise nach Nordamerika. Löhe hatte ihnen „in der Tradition Zinzendorfs“ eine „Instruktion“ mit auf den Weg gegeben.³⁷ In einem Brief schrieb er über die Ausreise dieser ersten „Nothelfer“, wie er sie nannte:

„Sie sind und bleiben Handwerker, wissen aber das Nötige, um neben der Arbeit Kinder im Lesen und Schreiben und in der Religion zu unterrichten. Sie gehen von anderem Orte, mit gereinigterem Bekenntnis hinaus, wie die ersten Missionare der Herrnhuter ... Wir wissen ihnen keine weiteren Wege vorzuschreiben, so wenig als Zinzendorf seinen ersten Siedlingen Verhaltensmaßregeln geben konnte.- Eine doppelte gefahrlose Erinnerung an Zinzendorf und die Brüdergemeinde. Haben wir keine Theologen, so gehe, wer kann und will.“³⁸

35 GW Bd. 1, S. 586

36 Vgl. Brief an Raumer vom 21.2.1943, zitiert bei Weber (wie Anm. 15), S. 221.

37 Weber (wie Anm. 15), S. 204. Instruktion siehe Johannes Deinzer Wilhelm Löhe's Leben, Bd. III, Gütersloh 1892, S. 7-10

38 GW Bd. 1, S. 606, an L.A. Petri. Ein paar Monate später an Friedrich Wucherer: „Wir bestehen in jedem Fall auf Errichtung von Schulen für Religion, biblische Geschichte (Sin-

Für die beiden Amerikareisenden ergab sich die Möglichkeit einer Weiterbildung im Columbus-Seminar in Ohio. Die Synode von Ohio war so begeistert von den beiden „Nothelfern“, dass sie um viele weitere Schüler für ihr Seminar bat, die eine ähnlich gute Vorbildung mitbrächten. Löhe baute also diese Anfänge aus zu einer „Missionsvorbereitungsanstalt“, deren Leitung sein Freund Friedrich Bauer übernahm und aus der später die „Missionsanstalt“ wurde.³⁹

In einem „Rechenschaftsbericht“ von 1847 geht Löhe noch einmal auf das Ausbildungskonzept für seine „Zöglinge“ ein:

„Die Erfahrung belehrte uns, dass bloße Schullehrer zur Abhilfe der jenseitigen Not nicht genug leisten könnten; man brauchte Leute, welche zugleich Pfarrer und Schullehrer sein konnten ... Wir entschlossen uns daher, mutatis mutandis uns die ersten Herrnhuter Missionare zum Vorbild zu nehmen und Nothelfer zu erziehen, welche, durch ihre Bildung zur Einfalt angewiesen, nichtsdestoweniger ganz bestimmt wüßten, was sie sollten und wollten ...“ Und mit einem gewissen Stolz fügt er hinzu: „Wir dürfen es... wagen zu versichern, daß die Leistungen unserer Nothelfer bisher keineswegs hinter denen so mancher studierten Jünglinge zurückgeblieben sind.“⁴⁰

Auch die Nothelfer, die schon einige Zeit in Nordamerika gearbeitet haben, erinnert Löhe daran, welches Vorbild er ihnen mitgegeben hat: „Das Ideal, welches ich Ihnen allen beständig vor Augen gestellt habe, ist, natürlich geändert, was geändert werden muß, ein Herrnhuter Missionar der ersten, bessern Zeit.“⁴¹

Wir fragen uns, was nach Löhes Ansicht geändert werden muss. Er sagt das an einer anderen Stelle: „Wir fassen die herrnhutischen reich gesegneten Sendboten ins Auge und wollen nur, daß bei solcher Einfalt mehr Erkenntnis der kirchlichen Lehre und namentlich der Lehre von der Kirche sei.“⁴²

gen) und Lesen. Erst in diesen Tagen hat mich eine Durchsicht herrnhutischer Missionsblätter überzeugt, wie mühsam, aber auch wie fruchtbar das für jene Länder ist.“ (GW 1, S. 611).

39 Träger dieser Anstalt und vieler anderer Aktivitäten wurde die von Löhe und seinen Freunden 1849 gegründete „Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“. Löhe nannte die Arbeit unter den Auswanderern, die ja getaufte Christen waren, „Innere Mission“, im Gegensatz zur „Äußeren Mission“ unter den Heiden (GW Bd. 4, S. 625).

40 GW Bd. 4, S 136-137.

41 GW Bd. 1, S. 771. Zu Löhes Kriterien für die Ausbildung der Missionare vgl. Weber (wie Anm.15), S. 336-339.

42 GW Bd. 1, S. 659. Die „Einfalt“, die Löhe immer wieder an den Herrnhuter Sendboten rühmt, ist für ihn ein ganz wichtiger Begriff. In seinem berühmten Büchlein „Von der weiblichen Einfalt“, dem er übrigens ein Gedicht von Spangenberg voranstellt, definiert er die Einfalt als die „Tugend, die alle Dinge zu einem Ziel leitet“, die Unschuld und Ganzheit des Menschen, der nur auf seinen Mittelpunkt, den Schöpfer, ausgerichtet ist. (GW 3,1, S. 451) Die Einfalt ist die „Kunst, alles aus Einem zu verstehen, alles in Einem zu vereinen“ (GW 3,1, S. 455). Auch in diesem Büchlein bringt er die Herrnhuter als Beispiel: „Die ersten Missionare der Herrnhuter waren einfache Leute aus den geringeren Ständen; aber sie konnten sich in den Gesellschaften der Vornehmen zu Kopenhagen ohne Pein bewegen: ihnen war

Es geht ihm also um die Lehre von der Kirche, genauer gesagt, um das Bekenntnis zur lutherischen Kirche. Die konfessionelle Offenheit, die Zinzendorf z. B. in seiner Tropenlehre vertreten hat, lehnt Löhe ab. Wie genau er darauf achtete, dass seine Schüler nur in einer lutherischen Kirche arbeiten, zeigte sich, als er erst dann seine Zustimmung zu ihrem Weiterstudium am Columbus-Seminar gab, als die „Lebensfrage“ geklärt war, dass die Ohio-Synode „fest bei sämtlichen symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche“⁴³ steht.

Löhe hatte über der Arbeit für die Auswanderer sein ursprüngliches Anliegen, die Arbeit unter den Heiden, keineswegs vergessen. Aus den lutherischen Gemeinden in Nordamerika heraus sollte Mission unter den Indianern betrieben werden. Deshalb stellte Löhe eine „Missionskolonie“ zusammen, eine Gruppe von auswanderungswilligen jungen Leuten, die unter der Leitung des jungen Pfarrers August Crämer in Michigan südlich der Saginaw-Bay die Kolonie „Frankenmuth“ gründeten, an der Grenze zu den Indianergebieten. Später folgten noch weitere solche Kolonien, „Frankenrost“ und „Frankenlust“.

Auch hinter diesem Gedanken der Missionskolonie stand natürlich das Vorbild der Herrnhuter Missionskolonien wie Bethlehem und Nazareth in Pennsylvania.

Es wird also deutlich, dass Löhe sich in Bezug auf seine Missionsarbeit ausdrücklich auf Zinzendorf und die Mission der Herrnhuter beruft, die für ihn Vorbildfunktion hat.⁴⁴

Noch in einer anderen Hinsicht hat Löhe auf Zinzendorfs Gedanken zurückgegriffen: Es war die Vorstellung von einer Kerngemeinde innerhalb der lutherischen Kirche, die in die gleichgültigen Massen des Christenvolkes hineinwirken sollte. Diese Vorstellung taucht in verschiedener Ausformung bei Löhe im Lauf seines Lebens auf:

Zuerst in dem Traktat „Von dem göttlichen Wort als dem Lichte, das zum Frieden führt“ vom Jahr 1835. Der Traktat markiert Löhes Abkehr von der Erweckungsbewegung, die ihm inzwischen zu sehr vom Gefühl bestimmt erschien. Die Erweckung, so meint Löhe, erlebt vor allem der Jugendliche oft als „Freudenregung“, die aber nicht von Bestand ist. Er fährt fort:

„Diese Gefahr erkennt auch mancher redliche Diener Gottes; darum sucht er nun allerlei Mittel, ihr auszuweichen: er sucht seine Schafe zusammenzubringen (nach Zinzendorfs oft wiederholtem Rate), er ermahnt sie zu herzlicher Gemeinschaft, bildet Gemeinlein in der Gemeinde, heißt seine Kindlein einander lieben, einander warnen und vermahnen, einander reizen, auf daß keines die ers-

wohl und man freute sich ihrer – warum? Weil sie einfältig, in der Einfalt bescheiden und demütig waren (GW Bd. 3,1, S. 467, Anmerkung).“

43 GW Bd. 1, S. 619.

44 Vgl. Weber (wie Anm.15), S. 336: „Leitbild waren ihm ‚Herrnhutische Missionen ohne Herrnhuterei‘ (GW Bd. 1, S. 762)“.

te Liebe verliere ... und wer wollte ihn tadeln? ... Aber leider kann ein solch innerlich nahes Zusammenleben in der Länge nur da bestehen, wo es, wie in der Brüdergemeinde, zur Gemeinordnung geworden ist, und wo man dafür gesorgt hat, entweder, daß man es überall wiederfinde, oder, weil das unmöglich ist, daß die Erweckten nur an solche Orte kommen, wo sie es finden können. Das aber ist selten der Fall, bleibt auch immer nur eine äußere Ordnung, welche nutzlos wird, wenn der Zustrom der Gnade aufhört.“⁴⁵

Damals hatte Löhe die Erfahrung gemacht, dass von den Jugendlichen, die während seines Vikariats eine Erweckung erlebt hatten, viele wieder rückfällig geworden waren. Er sieht also die Brüdergemeinde als eine Möglichkeit, die Erweckten in einer engen Gemeinschaft sozusagen aufzufangen, aber eine solche Möglichkeit ist „selten gegeben“. Für Löhe war in dieser Zeit der Ort, wohin er die Menschen sammeln wollte, die lutherische Kirche mit ihrem schriftgemäßen Bekenntnis. Beim Antritt seiner Stelle in Neuendetelsau hatte er es innerhalb seiner Gemeinde wieder mit einem Kreis von Erweckten zu tun, der sich unter seinem unmittelbaren Vorgänger, dem Pfarrverweser Wilhelm Tretzel gebildet hatte, und er bemühte sich nach Kräften, diesen Kreis in die Ortsgemeinde zu integrieren: „*Gott gebe, dass ich sie sammle in seine heilige Kirche.*“⁴⁶

Im Laufe der folgenden 10 Jahre war Löhe allerdings zunehmend unzufrieden mit dem Zustand der bayerischen Landeskirche, die sich lutherisch nannte. Seiner Meinung nach gab es darin zu viele „widerstreitende Elemente“, „Rationalisten, Pietisten und Mystiker, Reformierte, Unierte und Lutheraner“⁴⁷. Ein „friedliches Auseinandergehen“⁴⁸ hätte Löhe für das Beste gehalten, aber die überwiegende Mehrheit seiner Amtsbrüder wollte die Volkskirche beibehalten.

Nach der Revolution von 1848 sah Löhe wie viele andere den Zeitpunkt für einen Neubeginn auch in der Kirche gegeben. Er veröffentlichte 1848 seinen „Vorschlag zu einem Lutherischen Verein für apostolisches Leben (sammt Entwurf eines Katechismus des apostolischen Lebens)“⁴⁹, wo er seine Gedanken zu einer „Zusammenführung der Gleichgesinnten“⁵⁰ darlegt. Die ernsten und überzeugten lutherischen Christen, die „besseren Gemeindeglieder“ sollten sich innerhalb der Volkskirche zusammenschließen als „Kern, Salz und Licht der Gemeinden“⁵¹. Solche Gemeinschaften hat die Kirche immer wieder in ihrer Mitte gehabt, „wenn das Leben in ihr abge-

45 GW Bd. 3,1, S. 35f.

46 Zitiert nach Stempel-de Fallois (wie Anm. 11), S. 125

47 GW Bd. 5,1, S. 214.

48 Ebd., S. 216.

49 Ebd., S. 213-252.

50 Ebd., 217.

51 Ebd., 218

nommen hat“⁵². Sie wurden „Gewissen und Salz“ für die „lauen und toten Glieder“⁵².

Der Gedanke an Speners „Ecclesiolae in ecclesia“⁵³, den ja auch Zinzendorf mit der Brüdergemeinde aufgegriffen hat⁵⁴, steht natürlich hinter diesen Ausführungen. Löhe denkt aber bei seiner „Vereinigung“ nicht an eine ortsgebundene „Ecclesiola“, sondern an „freie Teilnehmer“. Diese sollen sich über die Grenzen der Lokalgemeinden hinweg um „freie Mittelpunkte“⁵⁵ sammeln, und zwar ohne eigene gottesdienstliche Versammlungen oder Erbauungsstunden, um ja nicht in den Verdacht zu geraten, ein „Kirchlein in der Kirche“ bilden zu wollen. Das Ganze war aber in dieser Form, „ohne leibliches Zusammenkommen“ und „lebendige Übung jener Grundgedanken“⁵⁶ nicht lebensfähig, wie Löhe selbst einsah. Der „Vorschlag“ wurde gedruckt und verbreitet, die praktische Umsetzung zurückgestellt.

In den Jahren von 1849 bis 1853 hatte Löhe immer wieder schwere Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit seiner bayerischen Landeskirche, dem Oberkonsistorium. Dabei ging es Löhe vor allem um die Trennung von lutherischer und reformierter Kirche. Er nahm Anstoß daran, dass viele seiner Amtsbrüder allzu sorglos über die konfessionellen Unterschiede zu der reformierten Kirche hinweggingen. In Bayern gab es eine Minderheit von reformierten Christen, die sich zur lutherischen Kirche hielten, auch am Abendmahl teilnahmen, aber das Sakrament nach reformiertem Ritus empfangen wollten. Viele lutherische Pfarrer waren bereit, diesen Wunsch zu erfüllen. Auch die Obrigkeit der Landeskirche sah hier kein großes Problem. Nach Löhens Überzeugung aber unterschied sich die Abendmahlslehre der reformierten Kirche, wo „der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi nicht wahrhaftig gegenwärtig sind und ausgeteilt werden“⁵⁷ abgrundtief von der lutherischen Lehre, so dass er eine Abendmahlsgemeinschaft zwischen den beiden Konfessionen strikt ablehnte und um die „ungemischte Abendmahlsgemeinschaft“⁵⁸ kämpfte. Auch mit der „unierten“ Kirche konnte Löhe sich keine Abendmahlsgemeinschaft vorstellen.

Aus diesem Grund war Löhe mit seinen Freunden mehrmals nahe daran, aus der Landeskirche auszutreten. Er beschäftigte sich innerlich sehr mit dem Gedanken einer lutherischen Brüderkirche als einem „stillen Mittelpunkt“ in der Volkskirche, die für ihn eine „uniert gesinnte Allerveltskir-

52 Ebd., 220

53 Jos.Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche, Leipzig 1900, S. 8; Löhe schätzte Spener sehr, vgl. GW 4, S. 622: „Ich bin mehr ein Orthodoxer, ohne Speners usw. herrlichen Willen zu verachten oder abzuwehren.“

54 Müller, wie Anm. 54, S. 12.

55 GW 5,1, S. 223.

56 Ebd., S. 406; Grundsäulen des apostolischen Lebens sind für Löhe: „Zucht, Gemeinschaft, Opfer“, vgl. GW 5,1, S. 221.

57 GW 5,2, S 848.

58 Ebd., S. 911.

che“ war: „Die ganze Kirchengeschichte hinauf von Luther bis auf die Apostel steht im Mittelpunkt der christlichen Richtungen die Brüderkirche unter mancherlei Namen.“⁵⁹

An anderer Stelle heißt es: „Leider aber fürchte ich, daß man in nicht sehr ferner Zeit aus der Landeskirche selbst wird flüchten müssen. Mir ist immer, als müßte es dann zum Salz der Welt neue Waldenser oder Böhmisches Brüder geben, als könne je länger, je weniger das kirchlich Gute auf der breiten Basis der Landeskirchen erhalten bleiben.“⁶⁰

Löhes hohes Ideal von der Kirche, wie sie „zum Heil der Welt sein soll“, läßt sich seiner Meinung nach nur in einer kleinen „Minorität“ verwirklichen: Die Kirche „wird keine Macht, wenn sie nicht klein wird. Was nicht intensiv ist, ist nicht extensiv.“⁶¹

Löhe hat also in dieser Zeit seines Kampfes um eine lutherische Kirche die Alternative einer „Brüderkirche“ ernsthaft erwogen. Gleichzeitig machte der „Löhe-Kreis“ in mehreren Petitionen seinen Standpunkt gegenüber der kirchlichen Obrigkeit klar, die zunehmend gereizt reagierte und schließlich einen Antrag auf Amtsenthebung gegen die Gruppe stellte. Eine Spaltung der Landeskirche konnte gerade noch vermieden werden durch einen Wechsel in der Leitung des Oberkonsistoriums. Adolf von Harleß, ein Jugendfreund Löhes, wurde 1852 Präsident dieser Behörde und konnte den Streit schlichten. Löhe und seine Freunde blieben in der Landeskirche.

Zwei Jahre später nahm Löhe noch ein zweites soziales Projekt in Angriff: die Gründung der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau. Wie im Fall der Auswandererhilfe wollte er damit einem aktuellen sozialen Notstand abhelfen: Da waren die vielen unversorgten Kranken auf dem Land und die vielen geistig behinderten Kinder – auf der andren Seite viele unverheiratete Frauen aus dem Mittelstand, die keine Möglichkeit hatten, einen Beruf zu erlernen. Hier sah Löhe eine notwendige und wichtige kirchliche Aufgabe: Er wollte diese Frauen zu Diakonissen, zum „weiblich-christlichen Liebesdienst“⁶² an den Pflegebedürftigen ausbilden, also zur Kranken- und Behindertenpflege, Kindererziehung usw. So kam es zur Gründung der Diakonissenanstalt am 8. Mai 1854. Löhe wollte eigentlich keine neue Schwesternschaft einrichten, wie das Theodor Fliedner 18 Jahre vorher in Kaiserswerth getan hatte, sondern er wollte die ausgebildeten Diakonissen in den Gemeinden als freie Mitarbeiterinnen einsetzen. Dieses Konzept ließ sich aber nicht halten: Dass eine Frau allein lebte, war damals nicht üblich und brachte viele Probleme mit sich. Löhe entschloss sich also schon 1856, Elemente der „Mutterhausdiakonie“ zu übernehmen. Das „Mutterhaus“ in Neuendet-

59 GW 2, S. 128; vgl. GW 5,2, 1216: „Ich glaube an keine Volkskirche mehr. Die Massen sind wider den Herrn.“

60 GW 2, S. 161.

61 Ebd., 39; vgl. GW 2, 128: „lutherische Brüderunität aller Lande“, oder GW 2, 131: „Brüdergemeinde voll stiller Herrlichkeit“.

62 GW 4, 273.

telsau bot von nun an nicht nur die Ausbildung für die Diakonissen, sondern sollte auch ihre Heimat sein und Rückzugsmöglichkeit für Krankheit und Alter. Die Anrede „Schwester“ wurde für die Diakonissen eingeführt, und sie bekamen eine einheitliche Tracht.

Rings um das Mutterhaus mit seinen Schulen entstanden bald neue Häuser: eine Anstalt für geistig Behinderte, ein Betsaal, eine „Ökonomie“, ein Männer- und Frauenhospital usw. Das Werk in Neuendettelsau wuchs stetig weiter. Die Diakonissen wurden wegen ihrer guten und vielseitigen Ausbildung überall geschätzt. Löhe konnte längst nicht alle Bitten um Diakonissen aus Gemeinden und Krankenanstalten erfüllen.

In der Diakonissenanstalt, der Anstaltsgemeinde, hat Löhe so etwas wie die Verwirklichung seiner Idealvorstellung von Kirche gefunden, wie er gegen Ende seines Lebens sagte:

„Wenn man wissen will, was wir eigentlich wollten, so muß man die Diakonissenanstalt ansehen, nur daß man nicht bloß an Schwestern denken müßte. Wir wollten eine apostolisch-episkopale Brüderkirche. Das Luthertum ist uns nicht Parteisache. Worin wir aus voller Seele lutherisch sind, das ist das Sakrament und die Lehre von der Rechtfertigung. Wir sind keine Lutheraner im Sinne der Missourier, auch nicht im Sinn der Altlutheraner. Wir sind ganz antik und ganz modern. Eine Fortbildung des Luthertums zu einer apostolisch-episkopalen Brüderkirche – das ist's, was wir im letzten Grunde wollten.“⁶³

„Apostolisch“ – aber eben auch „episkopal“: Löhe hatte in seinem Aufsatz „Aphorismen über die neutestamentlichen Ämter“⁶⁴ das Presbyterat und das Diakonat als die einzigen Ämter bezeichnet, die nach der Zeit der Apostel übrig geblieben sind. Er gibt dem Presbyterat (dem Amt der Ältesten, der Vorsteher und Lehrer, das für ihn gleichbedeutend ist mit dem Episkopat, dem Aufseheramt) einen hohen Stellenwert. Das geistliche Amt ist nach Löhes Überzeugung von Christus eingesetzt, um Wort und Sakrament zu verwalten und steht deshalb über der Gemeinde; es kann nicht von ihr verliehen oder wieder weggenommen werden. Über diesen Punkt war es zwischen Löhe und der nordamerikanischen Missouri-Synode zum Zerwürfnis gekommen. Diese war 1847 von Löhes „Nothelfern“ und den Missouri-Gemeinden gegründet worden. Sie beriefen sich auf den von Luther geprägten Begriff vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“, wollten ihren Pfarrer jeweils selbst wählen und unter Umständen auch wieder absetzen. Löhe blieb in dem Konflikt versöhnlich und wollte die Lösung der Frage der Zukunft überlassen. Die Missourier jedoch sahen diese Differenzen als so gravierend an, dass sie die wenigen ehemaligen Schüler Löhes, die seine Meinung teilten, nicht in ihrer Mitte dulden wollten. Auf Löhes Rat hin wichen sie nach Iowa aus und gründeten dort die Iowa-Synode.

63 Deinzer III (wie Anm. 37), S. 327-328.

64 GW Bd. 5,1, S. 255-330

Löhe war also in bestimmten kirchlichen Fragen keineswegs starr und uneinsichtig. Er betonte immer, dass die Kirche nie „fertig“ sei, sondern zu aller Zeit „am Wort Gottes zu studieren habe“. 1860, also in seinen späteren Lebensjahren wies er auf eine Spannung von „Stetigkeit und Bewegung“ innerhalb der Kirche hin und berief sich dabei ausdrücklich auf Zinzendorf:

„Es gibt unwandelbare Dinge, in welchen sich die Kirche immer gleich bleibt. Wir fassen sie mit den recht verstandenen Worten Bekenntnis ... und Verwaltung der Sakramente zusammen. Es gibt aber auch viele Dinge, in welchen die Kirche frei, daher der Bewegung fähig, wandelbar, der Entwicklung bedürftig ist ... Das berühmte Wort Zinzendorfs von Stätigkeit und Bewegung innerhalb der Kirche muß im kirchlichen Leben Meister sein.“

Das „berühmte Wort Zinzendorfs“ zitiert Löhe ausführlich in einer Anmerkung:

„Die Ordnungen, von der größten bis zur kleinsten, haben ihre Ursachen und was an ihnen noch mangelhaft ist, kann und soll je eher, je lieber gebessert werden. Doch wird dabei nichts übereilt noch als etwas auf immer Unveränderliches festgesetzt. Es kann vor zwanzig Jahren eine zweckmäßige Ordnung gemacht sein, die jetzt eine Unordnung wäre, und vor zwei Jahren eine, die jetzt keinen Zweck hätte. Es muß sich alles Äußere nach dem Leben und dem Innern richten und, dem Geist des Ganzen gemäß zur Beförderung der Sache oder zur Abwendung und Heilung eines Schadens, an den äußeren Einrichtungen geändert und gebessert werden.

Es ist eine Schönheit, daß sich die Alte Brüderkirche schon vor 300 Jahren vorbehalten hat, immer zu bessern und an den vorhandenen Unvollkommenheiten zu ergänzen. Denn unvollkommen bleiben und müssen wir hienieden bleiben. Das Bessern ist darum nicht vergeblich, sondern geschieht mit gutem Erfolg, weil der Heilige Geist hilft, und wir unter seiner Leitung und Handreichung uns von Zeit zu Zeit seliglich zu erneuern suchen. Sobald wir uns das Kleinod nehmen ließen und die demütigen Verbesserungs-Ideen mit einer stolzen Selbstgefälligkeit vertauschten, so würde es uns wie früheren Ökonomien gehen, die, sobald es aus dem gewohnten Gang herausging, stutzig und unwillig wurden, und diejenigen anfeindeten und verfolgten, die weiter mußten. Hätten sie beizeiten selbst daran denken wollen und die Verbesserung zur rechten Stunde Platz finden lassen, so hätte ihnen der Heiland nicht Gesandte schicken dürfen, die es in seinem Namen täten. So aber haben sie gemeiniglich keine Lust dazu gehabt, eine Zeit nach der andern so hingehen lassen und das Alte noch dazu, so gut sie konnten, befestigt. Sie hatten sich entweder über dem weiteren Wachstum anderer aufgehalten und geärgert, oder sich's vom Heiland zur Gnade ausgebeten, daß es wenigstens zu ihren Lebzeiten so bleiben möge. Die Folge davon war, daß die stillen und soliden Gemüter sich zurückzogen und die Verbesserungsversuche in die Hände von Schwärmern gerieten, da man denn zuletzt allerseits Gott danken mußte, wenn sie wieder zu nichts wurden.

Unser Prinzipium, das wir niemals ablegen wollen, ist: Die Gedanken und Ideen festzuhalten, bis der Heiland sie erweitert und alsdann beim Neuen so gelehrig und willig zu sein als zuvor beim Alten.⁶⁵

Löhe bringt dasselbe Zitat an einer anderen Stelle⁶⁶ noch ausführlicher unter der Überschrift: „Stätigkeit und Bewegung. Beherzigungswerte Aussprüche eines Wahrheitszeugen“. Er fügt hinzu:

„Gar mancher Leser wird errathen haben ..., wer der ist, der hier redend eingeführt wird. Denn die Sprache verrät ihn allen, die ihn einigermaßen kennen. Es ist Graf Zinzendorf, der Stifter der Brüdergemeine, und die Zusammenstellung ist aus einem auch sonst interessanten Buche ‚die Gemeinde Gottes in ihrem Geist und in ihren Formen mit besonderer Beziehung auf die Brüdergemeine, dargestellt von Hermann Plitt, Inspektor des theologischen Seminars der evangelischen Brüderunität. 8. Gotha 1858‘.⁶⁷

So wenig wir sonst mit den Einseitigkeiten der herrnhutischen Richtung einverstanden sind, so muß eine gerechte und unparteiische Beurteilung derselben doch anerkennen, daß sie in zwei Dingen groß gewesen ist und Erfahrung hat, nämlich in der persönlichen Liebe zu Jesu und seinem teuren Blut und in der Organisation der Gemeinde nach dem Muster der apostolischen.“

Noch eine Verbindung zwischen Löhe und Herrnhut möchte ich zum Schluss erwähnen. Löhe korrespondierte 1867 mit Martin Eugen Beck in Herrnhut wegen Musterzeichnungen für die Neuendettelsauer Paramentenwerkstatt und schrieb in seinem Brief:

„Ich selbst, ein Fürther Kind, bin im Umgang mit Herrnhutern aufgewachsen und das Interesse für Herrnhut und den Grafen Zinzendorf ist mit mir groß geworden. Das aber hätte ich jedenfalls nicht erwartet, daß aus Herrnhut unser gegenwärtiger Hauptzeichner für lutherische Paramentik hervorgehen würde, und es ist mir etwas ganz Neues gewesen, aus Ihrer Feder zu erfahren, daß Herrnhut eine Zeit der Paramentik gehabt habe.“⁶⁸

Zusammenfassend möchte ich noch einmal auf die eingangs gestellte Frage eingehen, wo Löhe auf Zinzendorf zurückgegriffen und seine Gedanken übernommen hat:

Das ist einmal der Gedanke der Kerngemeinde, die wie Salz oder Sauerteig in die Masse der gleichgültigen Christen hineinwirkt. Löhe stand der

65 GW Bd. 5,2, S. 834.

66 Im Correspondenzblatt der Gesellschaft für Innere Mission von 1860, Nr 3 u. 4, S. 10f.

67 Die zitierte Zusammenstellung von Zinzendorfworten aus der letzten Zeit seines Lebens (1755-1760) findet sich im Vorwort des von Löhe erwähnten Buches von Hermann Plitt, S. IV-VIII.

68 GW Bd. 7,2, S. 770

Volkskirche skeptisch gegenüber und favorisierte zeitweise das Modell einer „bruderschaftlich strukturierten Gemeinschaft“⁶⁹.

Er bewunderte Zinzendorfs Gemeindeorganisation, wie wir bei seinem Bestreben gesehen haben, Chöre unter den jungen Leuten einzurichten. Dazu Friedrich Wilhelm Kantzenbach: „Strukturen der Herrnhuter Gemeinde Graf Zinzendorfs haben auf Löhe Eindruck gemacht und sich im Alter sogar deutlich in den Vordergrund geschoben.“⁷⁰. Andererseits leuchtete ihm ein, dass Zinzendorf nicht starr an festgelegten Formen hängen blieb, sondern Bewegung und Weiterentwicklung durchaus in seinem Konzept lagen.

Ganz besonders ist der Einfluss Zinzendorfs bei Löhes Missionsarbeit zu erkennen. Für die Aussendung von Handwerkern in die Mission holte er sich die Legitimation bei Zinzendorf, ebenso später den Gedanken der Missionskolonien. Er kannte die Geschichte der Brüdermission genau und studierte die Missionsblätter der Brüdergemeinde, weil ihm hier langjährige Erfahrung und praktische Möglichkeiten gezeigt wurden.

Erika Geiger, Löhe and Zinzendorf

The author looks at the life of the well-known founder of the Christian social welfare work and mission institutions in Neuendettelsau and sets out the points of contact with Zinzendorf and the Moravian Church. Zinzendorf's writings brought the young Löhe to a new understanding of spiritual life by grace alone and thereby at the same time to revival theology and to Luther. Löhe even planned to publish selected works of Zinzendorf, though this was not in the end realized. Following Moravian models, Löhe led a mission group; he was influenced by Herrnhut in the training of missionaries and in the establishment of 'mission colonies'. On the other hand he rejected the Moravian hymn book and also the Moravian Church's ecumenical approach, which rested too much on emotion whereas he had a strictly confessional mission in view. None the less, Löhe was able to combine with his rigorously Lutheran understanding of the Church the idea of a lively core congregation – a 'church of brothers' on a Lutheran basis in contrast to a folk church with low levels of commitment. 'Developing Lutheranism into an apostolic-episcopal church of brothers' was his aim, which to a certain extent he realized in his Christian social welfare institution. The author summarizes her conclusions at the end of the article.

69 Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Wilhelm Löhe, in: *Klassiker der Theologie II*, München 1983, S. 185. Vgl. ebd., S. 183: „Dem Zwang der Verhältnisse gehorchend, war die Freikirche für Löhe zeitweise eine ernstzunehmende Möglichkeit, die er trotz langen Schwankens nicht realisierte.“

70 Ebd., S. 182.